

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

5. – 10. August 2013: „Biblische Konfliktlösungen“

Von Klaus Bergmann, Wolfsburg

Das Deckmäntelchen der Liebe, das gern bei Konflikten hervorgeholt wird, sollten wir Christen getrost im Kleiderschrank hängen lassen, meint Pastor Klaus Bergmann. Hilfreicher ist es, sich auf die Suche zu machen nach dem, was uns hilft, uns tröstet und wachsen lässt.



Der Autor

Redaktion: Claudia Aue

Evangelische Kirche im NDR

Redaktion Kiel

Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Tel: 0431 – 55 77 96 10

www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 5. August 2013

Es verwundert nicht, dass es zu einem Konflikt zwischen Abraham und seinem Neffen Lot kommt. Die großen Viehherden beider weiden in derselben Gegend. Lange kann das nicht gut gehen. Zu wenig Futter. Zu viele Tiere dicht beieinander. Ihre Hirten zanken sich immer öfter um Weideplätze und Wasserstellen. „Das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten.“ Das erzählt die Bibel. Eine Interessenkollision.

Erstaunlich finde ich nicht, dass es zum Konflikt kommt, wenn es zu eng wird. Jeder braucht Raum zum Leben. Erstaunlich finde ich, wie Abraham diesen Konflikt löst. Er bittet seinen Neffen Lot zum Gespräch. Er tut das, bevor der Streit eskaliert. Noch kann das Problem eher auf der Sachebene verhandelt werden. Schwelt ein Konflikt zu lange, gerät er eher auf die Beziehungsebene. Dann kann man sich schwer einigen. Das gilt besonders für Menschen, die sich nahe stehen. „Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten“ sagt Abraham, „denn wir sind doch Brüder.“ Mit Lot ist er schon viele Jahre umhergezogen. Er möchte die gute Beziehung zu seinem Neffen nicht gefährden.

Als der Ältere und Lebenserfahrenere schlägt Abraham vor, sich zu trennen. Es ist ihm klar, dass es keinen anderen dauerhaften Weg gibt, den Konflikt zu lösen. Die Herden würden ja schließlich nicht kleiner werden.

„Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“, sagt Abraham. Dieses Angebot ist erstaunlich. Oft diktiert der Ältere und Stärkere die Spielregeln. Er zwingt den Kontrahenten aus dem Feld. Doch hier verzichtet Abraham auf sein Recht. Er gibt die Entscheidung ab: Lot darf vor Abraham wählen und zieht in die fruchtbare Jordanebene während Abraham ins karge Bergland geht.

Woher nimmt Abraham diese innere Freiheit? „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“ (Gen 12,2) hatte Gott ihm versprochen. Als sich Lot und Abraham trennen, wiederholt Gott seine große Verheißung. „Das Land, in das du gehst gehört dir und deinen Nachkommen.“ (Gen 13,15) Diese Verheißung lässt ihn offenbar innerlich gelassen sein – so dass er diesen Konflikt dauerhaft lösen kann. Im Verzicht auf das, was ihm zusteht, liegt Segen für beide.

Dienstag, 6. August 2013

Dieser Konflikt wurde schnell und dreckig gelöst. Dies schmeckte zunächst süß, hatte aber einen langen, bitteren Nachgeschmack. Doch das war den Brüdern egal. Zumindest erst einmal. Immerhin war er jetzt weg. Endlich! Schluss mit Extra-Aufmerksamkeiten für das Nesthäkchen Josef. Schluss damit, von dem Kleinen ungerecht behandelt und gedemütigt zu werden. Die Gelegenheit, ihn loszuwerden, war günstig. Josef kam allein zu seinen Brüdern auf die Weide. Er sollte dort die Herden in einer abgelegenen Gegend kontrollieren. Als die Brüder Papas Liebling kommen sahen, war der Entschluss schnell gefasst: „Der Träumer muss weg! Ihn töten? Lieber nicht. Ihn als Sklave nach Ägypten verkaufen? Gute Idee!“

Ihrem Vater zeigen sie blutverschmierte Kleider Josefs. Ein wildes Tier habe ihn wohl umgebracht.

Josef weg, Konflikt gelöst? Die direkte Auseinandersetzung mit dem ungeliebten Bruder hörte schlagartig auf. Das schon. Josef war ja nicht mehr in ihrer Nähe. Dennoch blieb er ständig präsent in der langen Trauer des Vaters und im schlechten Gewissen der Brüder. Der Konflikt verlagerte sich von außen nach innen. War er vorher offenbar, schwelte er danach verborgen vor sich hin. Konnte man sich früher über Josef ereifern, musste man jetzt schweigen. Das veränderte die Familie.

Lösen sich Konflikte, wenn der unfaire Abteilungsleiter einer Firma, die ungeliebte Lehrerin einer Schulklasse, der abgehobene Pfarrer einer Kirchengemeinde schnell und dreckig abserviert werden? Vordergründig vielleicht. Doch die Abteilung, die Klasse, die Kirchengemeinde ist danach nicht mehr dieselbe – wenn ein Konflikt unsauber und ohne zu sprechen gelöst wird.

Josefs Brüder werden von ihrer Geschichte eingeholt. Jahre später. Mit Gottes Hilfe ist Josef ein mächtiger Mann im Pharaonenstaat Ägypten geworden. Aufgrund einer Hungersnot kommen seine Brüder nach Ägypten und bitten um Getreide. Als sich Josef seinen Geschwistern zu erkennen gibt, hatte sich ihr schlechtes Gewissen schon lange gemeldet. Sie haben Angst. Angst vor Rache. Angst, dass er mit gleichen Mitteln gegen sie vorgeht. Doch Josef sagt „Ihr hattet Böses mit mir vor, aber Gott hat es zum Guten gewendet.“ (1Mose 50,20) Er bewertet ihre schnelle, dreckige und eben nur scheinbare Konfliktlösung deutlich. Böse ist sie. Doch Josef verzichtet auf Rache. Mehr noch: Er vergibt. Gott hat es schließlich gut gemacht. Er hat gesegnet.

Mittwoch, 7. August 2013

Er war sich hundertprozentig sicher. Niemals würde er es tun. Er, Petrus. Niemals würde er von der Seite Jesu weichen. Selbst wenn es hart auf hart käme. „Wenn alle anderen an dir irre werden – ich nicht! Und wenn ich mit dir sterben müsste, ich werde dich ganz bestimmt nicht verleugnen.“ (Mk 14,29.31) Petrus ist sich da absolut sicher. Entschieden. Stark. Ohne Zweifel. So sieht er sich.

Doch dann bekommt sein Selbstbild Risse. „Du bist doch auch einer von diesen Jesusleuten, oder?“ wird er gefragt. Jesus ist inzwischen gefangen genommen worden. Gerade steht er vor Gericht. „Du warst doch auch mit dem Jesus von Nazareth zusammen!“ Schnell antwortet Petrus: „Ich weiß überhaupt nicht, wovon du redest.“ Petrus hat Angst. Schließlich könnte auch er bestraft werden. „Der gehört doch zu den Jüngern von Jesus!“ sagt jemand. Petrus streitet es ab: „Gott soll mich strafen, wenn ich lüge! Ich kenne den Mann nicht, von dem ihr redet.“

Ein Hahnenschrei tönt durch die Nacht. Petrus weint bitterlich. In ihm tobt ein innerer Konflikt. Kräftig und mutig wollte er für Jesus eintreten. Doch er hat sich in sich selbst getäuscht. „Das Gute, das ich tun will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Röm 7,19)

Immer wieder erleben wir das. Im Kleinen, leider auch im Großen. Was ich mir von mir wünsche und was wirklich passiert, klafft auseinander. Kann ich diesen inneren Konflikt vermeiden? Nicht wirklich. Zumindest nicht in unserer Zeit- und Weltrechnung.

Petrus wird das bewusst. Er leidet darunter, dass er versagt hat. Er bereut seine Schuld. In der Begegnung mit dem auferstandenen Christus erfährt er dann aber, wie sich sein innerer Konflikt löst. Jesus holt ihn zu sich zurück. Obwohl Petrus Nein zu Jesus gesagt hat, bleibt Jesus bei seinem Ja zu ihm. „Weide meine Schafe“ beauftragt Christus ihn. „Kümmere dich weiter um meine Leute. Führe sie auf einen guten Weg. Achte darauf, dass keiner von ihnen verloren geht und sie gut am Ziel ankommen.“ (Joh 21,15-17) Jesus verlässt sich auf den, der ihn verlassen hat.

Gott sei Dank zählen in erster Linie nicht unsere Entscheidungen für Gott, sondern Gottes Entscheidungen für uns.

Donnerstag, 8. August 2013

„Hier, diese Frau dort, haben wir beim Ehebruch erwischt. In unserem Gesetz schreibt Mose vor, dass eine solche Frau mit Steinwürfen getötet werden muss. Was sagst du dazu?“ Das fragen die Gesetzeslehrer in einer biblischen Geschichte. Die Sache ist brisant. Von der ersten Sekunde an. Ohne Vorankündigung wird Jesus in diesen Konflikt hineingezogen. Er soll ein Urteil fällen. Es wird still. Da steht die Frau vor ihm. Beschämt. Gebrochen. Voller Angst. Und um sie herum die Gesetzeslehrer. Selbstbewusst. Verachtend. Bereit zur Strafe.

„Was sagst du dazu? Was sagst du zum Thema Ehebruch?“ Jesus sagt erst einmal nichts. Er beugt sich vornüber und schreibt mit dem Finger auf dem staubigen Boden. Alle warten auf ihn. Jetzt steht er im Zentrum des Konflikts. Es scheint klar vor ihm zu liegen: Spricht er sich für die Todesstrafe aus, verstößt er gegen die Gesetze der römischen Besatzungsmacht. Spricht er sich gegen die Todesstrafe aus, verstößt er gegen den Wortlaut des mosaischen Gesetzes. Außerdem steht seine eigene Glaubwürdigkeit auf dem Spiel. Hatte er nicht gesagt: „Das Gesetz ist für den Menschen da, nicht der Mensch für das Gesetz“? Natürlich, diese Zwickmühle ist von den Schriftgelehrten so gebaut worden. Wie auch immer Jesus sich entscheidet, er kann hier nur verlieren – so meinen sie.

Doch Jesus lässt sich auf dieses Entweder-Oder-Spiel nicht ein. Er löst diesen Konflikt anders. Er setzt alles auf eine Karte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der soll den ersten Stein nach ihr werfen“ sagt er und beugt sich wieder nach vorne, um zu schreiben.

Mit einer kleinen Bemerkung geht Jesus dem Konflikt auf den Grund. Es geht nun nicht mehr um die Frage, wie das Gesetz des Mose im Einzelnen anzuwenden sei. Auch nicht, ob man über die Bestimmungen der römischen Besatzungsmacht hinausgehen dürfe. Vielmehr geht es darum, wie Gott mit uns umgeht: Gibt es seine Gerechtigkeit, ohne dass er gleichzeitig barmherzig ist? Die Antwort Jesu ist eindeutig: Nein! Gottes Barmherzigkeit ist sein Wesensmerkmal. Ohne Barmherzigkeit hätte niemand eine Chance, vor Gott zu bestehen.

Als sie das hören, geht einer nach dem anderen hinaus, bis Jesus mit der Frau allein ist. „Wo sind sie? Hat dich keiner verurteilt?“ Sie antwortet: „Keiner“ Jesus sagt: „Auch ich verurteile dich nicht. Du kannst gehen, aber sündige von jetzt an nicht mehr.“

Freitag, 9. August 2013

Im Schrank vieler Christen hängt ein Kleidungsstück, das gerne bei Konflikten hervorgeholt wird. Das Deckmäntelchen der Liebe. Damit soll Zank verhüllt werden. Wenn die Gemeinde uneinig ist? Schnell das Deckmäntelchen der Liebe darüber ausbreiten. Denn bei Christen geht es ja schließlich harmonisch zu!

Schön wär's! Auch in christlichen Gemeinden kommt es immer wieder zu Konflikten. Ganz offen berichtet die Bibel davon. Eine Urgemeinde, in der alle immer einer Meinung waren, gab es nie. Als in der Jerusalemer Gemeinde die Diskussion um die Frage der Beschneidung hochkochte, gab es richtig Ärger: „Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung“ (Apg 15,2) wird berichtet. Die einen lehrten: „Wenn ihr euch nicht beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden.“ (Apg 15,1) „Nein“ sagten Paulus, Petrus und viele andere, „allein durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus werden wir gerettet.“ (Apg 15,11) Man kam zusammen und disputierte. Ja, man stritt sich, lange sogar, wie es heißt. Schließlich fällte die Versammlung eine Grundsatzentscheidung. Beschneidung ist für Christen nicht notwendig. Der Glaube an Jesus Christus allein eröffnet die volle Gemeinschaft mit Gott.

Damals in Jerusalem galt es, eine grundlegende Frage zu klären. Dieser Streit war wichtig, um besser zu verstehen, was Gott von ihnen wollte.

Das ist heute nicht anders. Wie verstehen wir die Bibel? Darum muss immer neu und aktuell gestritten werden. Für etwas zu streiten heißt ja auch, sich zu engagieren, Partei zu ergreifen, zu protestieren, zu kämpfen. In wirklich wichtigen Fragen lohnt sich der Streit. Für das Suchen nach der Wahrheit, muss man den Mund aufmachen. Da nützt es nichts, das Deckmäntelchen der Liebe über alle Uneinigkeit auszubreiten. Die Vorstellung, Christen dürften nicht über andere urteilen, müssten „tolerant“ sein gegenüber allen möglichen und unmöglichen „Lehren“ und gesellschaftlichen Entwicklungen, ist unbiblisch. Um des lieben Friedens willen wird dann weggeschaut; um Spannungen zu vermeiden, wird geschwiegen.

Ich denke: Das Deckmäntelchen der Liebe sollten wir Christen getrost im Kleiderschrank hängen lassen. Hilfreicher ist es, sich auf die Suche zu machen nach dem, was uns hilft, uns tröstet und wachsen lässt.

Samstag, 10. August 2013

Ein wunder Punkt braucht Ruhe. Wer sich mit dem Küchenmesser in den Finger schneidet, sollte den Finger einige Zeit schonen. Sonst wird der Schnitt nicht zuwachsen. Bei großen Verletzungen ist das noch wichtiger.

Das gilt auch für die empfindlichen Stellen in zwischenmenschlichen Beziehungen. Ein ständiges Dehnen und Reizen der wunden Punkte verschärft manchmal die Probleme nur. In solchen Fällen ist es besser, Konflikte ruhen zu lassen.

Von einer solchen Konfliktruhe erzählt die Apostelgeschichte im 15. Kapitel. Dort heißt es zunächst: „Paulus und Barnabas stritten so heftig miteinander, dass sie sich schließlich trennten.“ (Apg 15,39) Die beiden Streithähne sind langjährige Weggefährten. Sie hatten viele Menschen für den Glauben an Gott begeistert und anderen geholfen, als diese in Streit geraten waren. Doch dann haben sie selbst einen Konflikt. Das kann auch denen passieren, die bei anderen immer schlichten.

Sie haben verschiedene Meinungen über die Teambesetzung. Barnabas will gerne Markus auf die nächste Missionsreise mitnehmen. Paulus jedoch ist strikt dagegen. Mit Markus hatten sie schließlich schlechte Erfahrungen gemacht. Ein paar Monate zuvor wurden sie von ihm im Stich gelassen. Ohne Absprachen hatte er das Team verlassen.

Der Streit über die Personalie Markus lässt erahnen, dass im Hintergrund etliche Verletzungen und Enttäuschungen stehen. Viele wunde Punkte. Das ständige Dehnen dieser empfindlichen Stellen würde die Zusammenarbeit nicht gerade beflügeln. Deshalb ist es für beide Seiten besser, den Konflikt ruhen zu lassen. Sie trennen sich schließlich.

Barnabas und Paulus verfolgen mit neuen Partnern das gleiche Ziel: für Gott und die Menschen da zu sein. Neues Team, alte Aufgabe. Also: besser ein Schnitt als ewiger Streit. Sie brechen in verschiedene Richtungen auf. Und Gott segnet ihre Arbeit.

Und wann versöhnen sie sich? Ausdrücklich findet eine Versöhnung zu diesem Zeitpunkt nicht statt. Vermutlich war das einfach noch nicht möglich. Manchmal dauert es Jahre, bis Menschen sich wieder einander annähern können. Im 2. Brief des Paulus an Timotheus wird diese Annäherung angedeutet: „Wenn du kommst, bringe Markus mit, denn er könnte mir hier viel helfen.“ (4,11) Die Konfliktruhe hat Paulus offenbar gut getan. Der wunde Punkt konnte heilen. Nun kann er auf Markus zugehen. Eine neue Zusammenarbeit bahnt sich an.